

BERGWALD
PROJEKT

Bergwaldprojekt *Journal*

für Fördermitglieder | Sommer 2024



Ausgabe 30

Liebe alle,

unser 30. Journal behandelt das brandaktuelle Thema Diversität. Als gemeinnützige Organisation gehört es zu unserem Auftrag, alle Menschen in unseren Projekten willkommen zu heißen und die Teilnahme so barrierearm wie möglich zu gestalten. Längst ist klar: **Für die Wende im Wald und den dringend notwendigen Wandel in der Gesellschaft angesichts sich verschlimmernder Krisen etwa das Klima, die Biodiversität oder das Wasser betreffend sowie der vielen schwellenden Konflikte und Kriege weltweit brauchen wir alle verfügbaren Kräfte.** Das Bergwaldprojekt will Vorbild sein für eine inklusive Gesellschaft.

Viele wissenschaftliche Studien zeigen, dass die Vielfalt der Menschen in einer Gesellschaft eine große Stärke ist. Die Gruppe ist so etwa kooperationsfähiger und damit resilienter gegenüber Krisensituationen. Genauso ist es auch in den Ökosystemen: Je vielfältiger etwa die Arten, die dort vorkommen – ein einfaches Beispiel ist der Monokultur-Forst vs. ein naturnaher Mischwald –, desto resilienter das gesamte Ökosystem.

Bei allen etwaigen Parallelen muss immer bedacht werden, dass Biodiversität und Diversität nicht synonym gebraucht und auf verschiedene Bereiche übertragen werden können. Auf den folgenden Seiten stellen wir Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Konzepte vor und legen dar, wie sich das Bergwaldprojekt bereits bemüht, diverser zu werden. Dazu geben wir einen Einblick in die neuen Jugendhilfe-Wochen, zeigen die lange etablierten integrativen Wochen und haben ein Interview mit Gülcan Nitsch von Yeşil Çember geführt – das seit 2019 unser Partner für interkulturelle Projekte ist.

Alles in allem zeigt sich: Wir sind gut beraten, uns bunt und divers aufzustellen, im Wald, im Bergwaldprojekt und in der Gesellschaft. Lassen Sie uns weiter gemeinsam daran arbeiten.

Eine vielfältige Lektüre wünscht

Lena Gärtner

Impressum

Herausgeber:
Bergwaldprojekt e.V.
Veitshöchheimer Str. 1b
97080 Würzburg
Tel: 0931 - 45 26 26 1
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

Redaktion: Lena Gärtner (V. i. S. d. P.)
Layout: Annegret Range
Fotos (sämtliche Bildnachweise beim Herausgeber): Eduard Fischer, Barbara Ritzkowski, Jan Köhl, Andrea Gaspar-Klein, Joshi Nichell, Matthäus Holleschovsky, u. a.

Die hier vertretenen Standpunkte sind die Standpunkte der Autor*innen und müssen nicht identisch sein mit den Ansichten unserer Mitglieder und Förder*innen. Zum regelmäßigen Bezug dieser Publikation genügt es, Fördermitglied zu werden: www.bergwaldprojekt.de/foerdern. Für Quellenangaben zu den einzelnen Themen schreiben Sie uns gerne eine E-Mail an info@bergwaldprojekt.de.

DIVERSITÄT BIODIVERSITÄT

von Dr. Anna-Lena Oldewus

Während wir unter Biodiversität die Vielfalt von der Genetik über die Art bis hin zum Ökosystem, also die Lebensgemeinschaft der mitwirkenden Individuen, verstehen, kann eine Gleichsetzung der Bedeutung beim Begriff ‚Diversität‘ zu Fehlschlüssen führen.

In der Tier- und Pflanzenwelt verweisen wir durchaus auf unterschiedliche Arten und ihre Eigenschaften. Eine biologisch-genetische Grundlage für eine derartige Unterteilung bei Menschen, wie sie heute auf der Erde leben, gibt es hingegen nicht. Kurzgefasst ist die Erfindung von sogenannten ‚Menschenrassen‘, wie sie bis heute unsere Gesellschaften prägt, ein Produkt des 15. und 16. Jahrhunderts, da europäische Kolonialmächte (u. a. Portugal, Spanien, England, Niederlande, Belgien, Deutschland) eine pseudo-biologische und pseudo-moralische Begründung für die Versklavung von und den Handel mit Menschen benötigten (Mafaalani 16). Die hierarchische Einteilung von Menschen in unterschiedliche

Arten ist ein kapitalistisch-kolonialistisches Instrument (der Kapitalismus, wie wir ihn heute kennen und betreiben, ist ohne die Versklavung von Menschen nicht möglich), aber frei von jeglichen biologisch-wissenschaftlichen Belegen: Wie der Biologe und Anthropologe Ulrich Kattmann festhält: „Die unterschiedlichen genetischen Unterschiede zwischen den als ‚Rassen‘ definierten Gruppen sind geringer als die zwischen den Individuen innerhalb der

als Rasse aufgefassen Gruppe. Schon damit stellt sich die Einteilung in Rassen als willkürlich und sinnlos heraus“. Die Begriffe Biodiversität und Diversität basieren also auf einem unterschiedlichen Verständnis von Gruppen, Arten und Eigenschaftsmerkmalen, die gerade in Bezug auf historisch-nationalsozialistische und gegen-

wärtige rechte Diskurse wichtig sind, im Hinterkopf zu haben. Gleichzeitig gibt es Überschneidungen der Begriffe, weshalb die Soziologie sich dem Begriff „Diversität“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts annahm, um unter anderem über die Resilienz und die Kooperationsfähigkeit von Gesellschaften zu forschen und zu sprechen, in denen Vielfalt gelebt wird.

„Die hierarchische Einteilung von Menschen in unterschiedliche Arten ist ein kapitalistisch-kolonialistisches Instrument.“

„Unsere Fähigkeit, Einheit in der Vielfalt zu erreichen, wird die Schönheit und der Test unserer Zivilisation sein.“
Mahatma Gandhi



VON PÄCKCHEN UND WERWÖLFEN

PROJEKTLEITERIN **URLA EWENDER** BERICHTET AUS EINER DER ERSTEN
JUGENDHILFE-WOCHEN AUS HORN BAD-MEINBERG

Vor Kurzem hatte ich das große Glück, eine Woche im Wald mit Jugendlichen verbringen zu dürfen. Die Jüngste war 11, der Älteste 18 Jahre alt – eine bunt zusammengewürfelte Gruppe aus verschiedenen Wohngruppen der St. Mauritz Kinder- und Jugendhilfe. Und mitten drin ich: Nach Meinung der Jugendlichen steinalte 26 Jahre und von Beruf Försterin, bzw. Ökologin beim Bergwaldprojekt e.V. In dieser Position beschäftige ich mich ständig mit Leben und dem Zusammenspiel verschiedener Lebewesen. Vorrangig aber auf funktionaler

und nicht emotionaler Ebene. Diese Woche also mal funktional und emotional. Eine Woche mit 13 Jugendlichen im Wald zu leiten, finde ich durchaus herausfordernd. Werden sie mit uns Anleitenden an einem Strang ziehen und begreifen, wie wichtig der Erhalt und die Wiederherstellung unserer Ökosysteme für alle Menschen ist? Werden sie motiviert sein? Die anstrengende Arbeit schaffen? Was mit nach Hause nehmen von den Inhalten, die wir besprechen?

Gute Erfahrungen

Nach dieser Woche muss ich sagen, dass mich die Gruppe tief beeindruckt hat: Jede*r Einzelne und alle zusammen. Es war unglaublich bereichernd, mitzuerleben, wie zögerlich die ersten Rotbuchen auf unsere Arbeitsfläche, eine frühere Fichtenmonokultur, die vom Borkenkäfer aufgefressen wurde, gepflanzt wurden, nach und nach mehr Sicherheit und Routine entwickelt wurde und letztlich alle zusammen Wind und Regen auf der Fläche standhielten – ohne jegliche Klage –, um die letzten jungen Buchen in die Erde zu bringen. 1700 waren es am Ende der Woche. Eine starke Leistung. Auch wenn mal der ein oder andere Zwist entstand – die Jugendlichen zeigten, was viele Menschen oft vergessen: Gemeinsam schaffen wir mehr, als ein Einzeler – und das auf jeden Fall mit viel mehr Freude und damit auch Leichtigkeit.

LandArt

So fand sich neben der Arbeit immer noch genug Zeit, um nebenbei etwas LandArt zu kreieren: Eine 13-Jährige gestaltete ein wunderbares Miniatur-Haus inklusive Vorgarten mit Weg und Hecke ausschließlich mit Material aus der Fläche. Ein anderer Jugendlicher errichtete ein Esszimmer mit Tisch- und Stuhlgarnitur. Dabei wurden auch fantasievolle Details wie ein Garderobenständer und eine Zimmerpflanze nicht vergessen. Niemand hatte die Jugendlichen dazu aufgefordert. Das ist vielleicht der größte Unterschied zu Wochen mit ausschließlich erwachsenen Teilnehmenden: Das Warum und Drumherum wurde hier mit beneidenswerter Neugier entdeckt – weiche Moospolster, grinsende Baumstämme, bunte Linien in den Erdschichten, farbenfrohe Raupen. Der Blick der Jugendlichen auf den Wald öffnete auch meine Sicht, weitete den Winkel, ließ mein vielleicht festeres Konzept aufbrechen.



Trotz Regen und Kälte: Sinnhaftigkeit und Gemeinschaftsgefühl stärken die Motivation.



Auch der Gestaltungswille offenbart das Leben in uns.



Der Blick in die Landschaft zeigt die gravierenden Veränderungen unserer Zeit.

Groß und Klein

Dass sowohl die großen als auch die kleinen Dinge im Wald wichtig u. a. für uns Menschen sind, war den Jugendlichen schnell klar. Beim Abendessen äußerten sie ganz konkrete Maßnahmen, wie wir uns naturverträglicher verhalten können: „Weniger Klamotten produzieren“, „nicht mehr mit Gas heizen“, „keinen Müll in die Umwelt bringen“. Wenn das schon eine 11-Jährige weiß, warum schaffen wir es als Gesellschaft nicht, das alles endlich umzusetzen? Warum fehlen größtenteils noch immer die politischen Rahmenbedingungen und Gesetze? Wo bleibt das Tempolimit? Das Wegwerfverbot von noch haltbaren Lebensmitteln? Usw. Da kann man nur hoffen, dass wir zukünftige

Generationen ernst nehmen, zuhören, was sie zu sagen haben, und ihnen ein Mitspracherecht in unserer Welt einräumen. Denn ich bin mir sicher, dass sie viel Positives bewirken können in Bezug auf unseren Umgang mit der Natur und miteinander, mit Herz und Verstand. Letztendlich sind sie ja auch die, die stark von den zahlreichen gegenwärtigen und noch kommenden Krisen betroffen sein werden. Hoffentlich verlieren sie mit dem Erwachsenwerden nicht diesen Blick aufs Wesentliche.

Gemeinsam

Eine Situation blieb mir besonders im Gedächtnis: Wir sind auf dem Weg zur Arbeitsfläche und sitzen zu 7. im Bus. Ein Jugendlicher sitzt auf dem Beifahrersitz und hat sein Handy über Bluetooth mit dem Auto verbunden. Erst spielt er einen eigenen Song, dann dreht er sich zu den Mädchen auf der Rückbank um und fragt „Hey, wollt ihr noch Lieder aus ‚Bibi und Tina‘ hören?“ Die Mädchen bejahen enthusiastisch, und wir singen alle laut mit. Eine ähnliche Rücksichtnahme war auch beim Abendessen am Büfett zu beobachten, wo immer genug für alle übrig gelassen wurde. Oder, als bei den gelegentlichen, aber dafür sehr nassen Regenschauern Jacken ohne übertriebene Besitzansprüche freimütig von Person zu Person weitergereicht wurden. Diese Hilfsbereitschaft hat die Stimmung in der Woche stark geprägt.

Auch wenn die Jugendlichen einander vorher nicht alle kannten, sind sie schnell als Gruppe zusammengewachsen – und noch erstaunlicher: Wir Erwachsenen hatten einen festen Platz innerhalb der Gruppe. Wir wurden nicht nur als Ansprechpartner*innen und Anleiter*innen akzeptiert, uns wurde sogar die Ehre zuteil, am täglich stattfindenden abendlichen „Werwolf“-Spiel teilzunehmen. „Die Werwölfe von Düsterwald“ ist ein Rollenspiel, bei dem eine Dorfgemeinschaft von Werwölfen aus ihrer Mitte in jeder Spielrunde angegriffen wird und anschließend gemeinsam entscheiden muss, wer von ihnen ein Werwolf sein könnte. Die verdächtige Person „stirbt“ und kann am weiteren



Glückliche Jugendliche durch die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Solidarität

Spiel nicht mehr teilnehmen. Oft beginnt daher die Verdächtigung mit den Personen, die weniger beliebt sind oder beim Spiel als störend empfunden werden. Bei den Werwolf-Runden in unserer Woche wurde aber weitestgehend vorurteilsfrei diskutiert und abgestimmt, auch Erwachsene waren bis zum Ende dabei!

Kleine Kapriölchen

Natürlich war nicht alles Friede, Freude, Eierkuchen. Schnell war klar, dass es nicht einfach ist, jeder Person genug Rückzugsraum in der gemeinsamen Unterkunft mit Mehrbettzimmern zu bieten. Deshalb war es umso wichtiger, schwelende Konflikte schnell und versöhnlich beizulegen, z. B. nach einem verletzenden Kommentar eines

Zimmermitbewohners. Hierbei wurden die Jugendlichen auf liebevolle Art und Weise von ihren Betreuungspersonen unterstützt. Als Erwachsene*r denkt man sich vielleicht: „Nun ja, über einen solchen Kommentar muss man halt mal drüber wegsehen und seine Empfindlichkeiten runterschlucken.“ Doch in der Jugend scheinen viele Situationen oder Probleme dramatischer. Das kennen viele von uns sicherlich noch von längst vergangenen Zeiten. Ist es nicht sowieso viel besser, seine eigenen Emotionen wahrnehmen zu können, statt sie beiseite zu schieben, und im besten Fall unangenehme Gefühle aus der Welt zu schaffen, sich mit anderen auszusprechen und zu versöhnen, die Probleme zu lösen? Wer das beherrscht, hat wirklich schon viel im Leben verstanden.

Päckchen tragen

Und viel haben diese Jugendlichen auch schon erlebt, in der eigenen und / oder in Pflege-Familien oder in den Wohngruppen. Obwohl also jede*r ihr*sein Päckchen zu tragen hat (in manchen Fällen sicherlich auch ganze Paketstationen), bieten offensichtlich genau Schwierigkeiten im Leben die Möglichkeit eines persönlichen Reifungsprozesses, wie eigene Empfindungen zu reflektieren und auf die Gefühle der Mitmenschen zu achten. Einleitende Worte wie „No hate, aber ...“ waren in der Gruppe an der Tagesordnung, wenn es darum ging, konstruktive Kritik anzubringen: Kooperation statt Konfrontation. Bis zu diesem achtsamen Umgang war es sicher auch ein weiter Weg.



Auf Fliedersehen!

Der Abschied nach den wenigen gemeinsam verbrachten Tagen fiel mir – alte Häsin in der Projektleitung des Bergwaldprojekts, die ich bin, mit jährlich so um die 8 Projektwochen draußen im Einsatz – dieses Mal ungewöhnlich schwer. Es ist immer ein seltsames Gefühl, wenn die gerade so gut eingespielte Gruppe am Ende einer Projektwoche wieder auseinander geht, hat man doch Einiges zusammen erreicht, durchgestanden und ist sich auf vielen Ebenen näher gekommen.

Nun gesellte sich dieses Mal bei mir zu diesem Gefühl noch ein tiefer Respekt vor den Jugendlichen und damit einhergehend auch eine Inspiration, feste Denkmuster zu hinterfragen, aufzubrechen und unvoreingenommener auf die Welt zu blicken. Auch die Frage, was die Teilnehmenden aus der Woche mit nach Hause nehmen, steht für mich am Ende jeder Woche. Wie werden sie ihre Eindrücke und Erfahrungen weitertragen? Auf welchen Wegen werden sie die Welt beeinflussen und mitgestalten?

Fest steht, dass hier in Horn-Bad Meinberg wunderbare Menschen zusammenkamen, die trotz oder gerade wegen unterschiedlicher Geschichten viel Positives für die Ökosysteme und ein soziales Miteinander bewirken. Und das macht diese Welt so viel reicher.



Achtsamkeit und Respekt beflügeln die Fähigkeit, Herausforderungen anzunehmen.

Kinder- und Jugendhilfe packt an – alte Krisen, neue Leute

Ein gemeinsames Projekt des Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe (BVKE) und des Bergwaldprojekt

Von August 2023 bis Juli 2029 führt das Bergwaldprojekt e.V. mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Einrichtungen des Bundesverbands Caritas Kinder- und Jugendhilfe e. V. (BVKE) **insgesamt 60 Projektwochen zur Wiederherstellung der Ökosysteme und zur Förderung der biologischen Vielfalt** durch. Die **Waldwochen** sind ein Kernstück des im Bundesprogramm Biologische Vielfalt geförderten Projekts. Gleichzeitig sind sie Ausgangspunkt für weitere Maßnahmen, um die Akteur*innen der Kinder- und Jugendhilfe – Jugendliche, Fachkräfte, Leitungen und Verantwortliche auf Verbandsebene – für Themen der biologischen Vielfalt und des Naturschutzes sowie des benötigten gesellschaftlichen Wandels zu sensibilisieren. Im Anschluss an die Projektwochen wollen wir gemeinsam Projekte in den Einrichtungen initiieren, die die positiven Erfahrungen und handlungsorientierten Zugänge zu Themen des Naturschutzes und der Nachhaltigkeit im Alltag der Jugendlichen präsent halten und als Querschnittsaufgabe im BVKE etablieren. Außerdem sind wir an der **Konzeption von Fachtagungen und Weiterbildungen** im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung für die Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendhilfe und der Erstellung eines Handlungsleitfadens beteiligt. Zu guter Letzt wird das Engagement der Jugendlichen mithilfe **begleitender Öffentlichkeitsarbeit** in die Gesellschaft getragen – auch von den Jugendlichen selbst erstellte Materialien und Beiträge in den sozialen Medien sollen dazu beitragen, ihre Perspektiven, Motivationen und Erfahrungen sichtbar werden zu lassen. Für uns als Bergwaldprojekt ist ein zentrales Motiv für dieses Projekt, dass wir mit einer Zielgruppe zusammenarbeiten können, die bislang auf den meisten Einsätzen unterre-



präsentiert ist und die in ihrem Alltag zumeist keine passenden, zielgruppenorientierten Angebote für ihr Naturerleben vorfindet, so dass auch ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Diskurs kaum gegeben ist. Die Beteiligung benachteiligter Jugendlicher an unserer Vision einer enkeltauglichen und zufriedenen Gesellschaft, die ihre Bedürfnisse innerhalb der planetaren Grenzen zu befriedigen versteht, ermöglicht uns das dialogische Eintauchen und das gemeinsame Arbeiten an freudvollen Ideen und Handlungsoptionen für diese Vision. Wir werden vielfältiger und richten uns gemeinsam auf eine lebenswerte Zukunft aus – die Vorfreude auf alle, die daran beteiligt sein werden, ist groß.

Interessierte Einrichtungen erhalten bei verena.wenthur-oezsahin@caritas.de nähere Informationen zum Projekt und können sich zu einer Einsatzwoche anmelden.

Gefördert durch:



Liebe Freund*innen des Lebens,

am 12. April 2024 wurde das Bergwaldprojekt von der Präsidentin des Bundesamts für Naturschutz, Frau Sabine Riewenherm, in unserem Zukunftswald Unterschönau in Thüringen als UN-Dekade-Projekt zur Wiederherstellung von Ökosystemen offiziell ausgezeichnet. Diese Auszeichnung würdigt die Arbeit von mehr als 50.000 Freiwilligen, die in unseren Projekten in den vergangenen 33 Jahren mitgewirkt haben.

Was steht aber eigentlich hinter dieser Dekade?

Viele Wissenschaftler*innen gehen davon aus, dass die nächsten zehn Jahre entscheidend sein werden, um eine gänzlich unkontrollierbare Klimakatastrophe zu verhindern und das weltweite mindestens 1000-fach erhöhte Artensterben gegenüber der natürlichen Aussterberate anzuhalten. Aus diesem Grund haben die Vereinten Nationen die UN-Dekade zur Wiederherstellung beschädigter Ökosysteme ausgerufen, an der sich weltweit mehr als 70 Staaten beteiligen. Drei zentrale Ziele werden dabei verfolgt:

- > mehr Menschen befähigen, den Nutzen von Ökosystemen zu erkennen und sich für ihre Wiederherstellung einzusetzen
- > den politischen Willen zur Wiederherstellung von Ökosystemen schaffen
- > die zur weltweiten Umsetzung der UN-Dekade benötigten technischen Kapazitäten entwickeln

Zu der Dekade hat das Bergwaldprojekt im vergangenen Jahr mit 168 (161 in 2022) Projektwochen, 67 (41 in 2022) Corporate-Volunteer-Tagen (mit Mitarbeiter*innen von Unternehmen) und Neihaufeschten (öffentlichen Pflanztagen) beigetragen. An 92 (79 in 2022) Einsatzorten in Deutschland wurden dabei im Lauf des Jahres insgesamt 21.897 (20.052 in 2022) Arbeitstage geschafft. Insgesamt 4.148 (4.028 in 2022) Menschen haben sich daran beteiligt. Den ausführlichen Bericht über unsere Arbeit in Wäldern, Mooren und im Offenland erhalten Sie wieder als Teil unseres auf unserer Webseite veröffentlichten Jahresberichts in der zweiten Jahreshälfte.

Die Möglichkeiten zur Unterstützung der UN-Dekade sind vielfältig, von der Beteiligung an Wiederherstellungs-Projekten und Aufklärungs- und Bildungsprojekten über konkrete Umgestaltungen unserer überwiegend nicht nachhaltigen Lebensgewohnheiten. Letztere ist unumgänglich, weil unsere Lebensgewohnheiten mit ihrem zu hohen und global ungerechten Ressourcenverbrauch die einzige Ursache für alle planetaren Krisen sind. Die globale Überbevölkerung und die kriegerischen Konflikte müssen wir dabei auch als Folge und Teil unserer Gewohnheit, das Meinige ständig zu vermehren, verstehen.

Die vergangenen 5 Jahrzehnte nach dem Bericht des Clubs of Rome haben klar gemacht, wie groß die kollektiven und individuellen Widerstände in der Gesellschaft

sind, Gewohnheiten zu ändern, selbst dann, wenn es für alle verständlich um den Abbau von klimaschädlichen Subventionen und Privilegien geht wie z. B. die Einhaltung von Nachhaltigkeitskriterien in den Lieferketten oder die Einführung eines Tempolimits. Deshalb beschäftigen sich immer mehr Wissenschaftler*innen interdisziplinär mit der Frage, wie wir uns angesichts der ökologischen Katastrophe zwanglos von kritischen Lebensgewohnheiten befreien können und unsere natürliche Anpassungsfähigkeit wiedererlangen können. Die zahllosen Katastrophen der Menschheitsgeschichte während Eiszeiten, Naturkatastrophen, Pandemien, Hungersnöten und Kriegen zeigen, dass wir das Potenzial besitzen.

Der pädagogische Psychologe Prof. Klaus Konrad schreibt: „Wenn etwas zur Gewohnheit wird, verliert es an Priorität und wird nicht mehr bewusst wahrgenommen.“ Wenn wir unser Verhalten nicht bewusst wahrnehmen, können wir es nicht kontrollieren und auch nicht ändern. Um diesem Dilemma zu entkommen, könnten wir zwei Möglichkeiten nutzen, die sich gegenseitig verstärken:

Zum einen können wir unsere Gewohnheiten direkt aussetzen, indem wir uns auf mehr Ungewohntes, also mehr Diversität, in unserem Alltagsverhalten einlassen. Hierzu gibt es fast unbegrenzte Möglichkeiten von unserer Ernährung, Wohnkultur, Mobilität, Konsumgewohnheiten und Freizeitaktivitäten bis zum interkulturellen Austausch. Die positive Wirkung kennt jede*r von Urlaubsreisen und vielen anderen Formen di-

verser zwischenmenschlicher Begegnungen. Aus den Ökosystemen wissen wir längst, dass ein höherer Informationsgehalt dieser Lebensgemeinschaften in Form von mehr Biodiversität ihre Anpassungsfähigkeit an veränderte Lebensbedingungen erhöht. Auch im Bergwaldprojekt wollen wir mehr Menschen mit verschiedenen soziokulturellen Hintergründen an der Arbeit zur Wiederherstellung der Ökosysteme beteiligen, indem wir sichtbarer machen, dass jede*r willkommen ist, und dazu Barrieren und Vorbehalte abbauen.

Zum anderen lohnt es sich, mit Achtsamkeitsübungen unsere Fähigkeiten zu bewusster Wahrnehmung zu aktivieren. Dabei geht es weder darum, religiösen Glauben noch unsere Persönlichkeitsvorstellungen (Ego) zu stärken, sondern um die Befreiung von irreführenden Glaubenssätzen und Narrativen über uns und die Welt, in der wir leben. Der Philosoph Prof. Dr. Thomas Metzinger hat in Zusammenarbeit mit Neurolog*innen und anderen Wissenschaftler*innen menschliches Bewusstsein erforscht und plädiert in seinem Buch „Bewusstseinskultur“ für mehr Selbstbeobachtung, Mitgefühl und kulturelle Kreativität. Säkulare Spiritualität und mehr Selbstehrlichkeit können uns sowohl individuell wie

Die Präsenz in der Natur erinnert uns permanent daran, nicht alles zu glauben, was man denkt.

kollektiv Wege eröffnen, um zumindest eine Schadensbegrenzung und ein vernünftiges Katastrophenmanagement zu ermöglichen. Wie und wann auch immer wir uns der Realität stellen wollen: Die Präsenz in der Natur erinnert uns permanent daran, nicht alles zu glauben, was man denkt.

Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen und Ihr vielfältiges Engagement

Ihr Stephen Wehner
geschäftsführender Vorstand
Bergwaldprojekt e.V.



ist Biologin, Gründerin und geschäftsführende Gesellschafterin von Yeşil Çember – ökologisch interkulturell gGmbH, Gastdozentin an der HNEE und Fellow im internationalen Netzwerk der Ashoka. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Umweltbildung der migrantischen Communities, interkultureller Netzwerkaufbau und Dialoggestaltung sowie interkulturelle Beratung der deutschen Umweltakteur*innen. Neben weiteren Auszeichnungen erhielt sie den Bundesverdienstorden, Edition F - 25 Frauen Award und den Berliner Naturschutzpreis.

Warum hast du Yeşil Çember (YÇ) 2006 gegründet?

Zu Beginn wollte ich lediglich, dass die türkischen Verbände in Deutschland sich mit dem Thema Umweltschutz befassen, erstmal in von mir konzipierten Workshops. Für die Verbände war Klimaschutz aber ein Luxusthema, es hieß, sie hätten wichtigere Themen. Also habe ich YÇ – zuerst als ehrenamtlichen Arbeitskreis unter dem Dach des BUND Berlin e. V. – gegründet, mehr Interkulturalität geht nicht.

Wie ging es dann weiter?

In den ersten 5 Jahren habe ich sehr viele Preise und Auszeichnungen bekommen, mich dann mithilfe des Ashoka-Stipendiums 2012 selbstständig gemacht und vom BUND abgespalten. Wir haben für die türkischen Vereine Workshops und Schulungen angeboten. Dann haben wir türkische Info-Flyer und auch eine Zeitschrift herausgegeben. Jahrelang haben wir auch den Türkischen Umwelttag organisiert. Wir haben damals sehr intuitiv gearbeitet, viel Basisarbeit gemacht, überall angeklopft. Heute ist das ganz anders, die vorher genannten Vereine arbeiten jetzt mit uns zusammen. 90 % von denen finden das Thema Umwelt- und Naturschutz wichtig. Sowohl in deutschen als auch in migrantischen Köpfen hat sich viel verändert.

Welchen Herausforderungen sahst du dich gegenüber?

Zu Beginn wurde ich von den deutschen Verbänden als Konkurrenz gesehen und gefragt, warum die Migrant*innen nicht den deutschen Verbänden beitreten. Das Thema Interkulturalität war ein Nischenthema. Irgendwann haben die deutschen Verbände das Konzept verstanden, und in vielen Organisationen ist das Thema heute selbstverständlicher. Eine der großen Herausforderungen waren die Finanzen. Nachdem mein Stipendium endete, konnte ich mir 1 ½ Jahre kein Geld auszahlen. Heute sieht das anders aus und wir haben mehrere Mitarbeiter*innen und eigene Einnahmen, ca. 2/3 stammen aus Fördergeldern und 1/3 aus Aufträgen von unseren Kooperationspartnern, z. B. für Beratung, Konzeptentwicklung oder Übersetzungen.

Welche Zielgruppen erreicht ihr?

Ich will Menschen erreichen, die wegen sprachlichen oder kulturellen Barrieren keinen Zugang

haben zu Nachhaltigkeitsthemen und deutschen Nachhaltigkeitsorganisationen. Unser Fokus lag auf der türkischen Community, in den letzten Jahren hat sich das gewandelt, die türkischen Menschen sind immer noch Hauptzielgruppe, aber wir haben unser Programm vor allem auf die arabische Community ausgeweitet und auch arabische Vereine als Kooperationspartner. Unser Ziel ist es z. B. auch, ukrainische Menschen für das Thema Nachhaltigkeit zu sensibilisieren.

Welche Hürden gibt es für Menschen mit Migrationshintergrund noch, sich im Naturschutz zu engagieren?

Neben den Sprachbarrieren gibt es mehrere kulturelle Barrieren, dazu gehört z. B. Religion, Tradition. Für Menschen, die gläubig sind, oder Frauen, die Kopftuch tragen, kann es eine Hürde sein, sich in



„Für die migrantischen Verbände war Klimaschutz ein Luxusthema.“

Wie arbeitet YÇ mit dem Bergwaldprojekt zusammen?

Ehrenamtliche von YÇ haben an Pflanztagen des Bergwaldprojekts teilgenommen, es wurden Wald-

Exkursionen mit Schwerpunkt Wildnis-Pädagogik, Waldwissen und Waldbaden durchgeführt und YÇ hat Teile der Bergwaldprojekt-Webseite auf Türkisch übersetzt.

Muslimische Frauen beim Pflanztag: Die Liebe zur Natur eint alle Kulturen.





Eichenpflanzung
im Sauerland

und die Politik haben so viel versäumt ... und es sieht nicht so aus, als ob sich das bald ändern würde. Ich spüre Wut und Enttäuschung, habe Sorgen um die Zukunft. Ich verstehe nicht, warum Deutschland nicht da steht, wo wir stehen könnten. Auch wenn es irgendwann die YÇ gmbH nicht mehr geben sollte, die interkulturelle Bewegung würde trotzdem weitergehen; die Migrant*innenvereine, die damals gesagt haben, das sei ein Luxusproblem, machen jetzt selbst Nachhaltigkeitsarbeit, da ist so viel passiert. Das ist eine gesellschaftliche Veränderung. Es gibt noch sehr viel Potenzial für die Zukunft. Außerdem habe ich interkulturelle Netzwerke aufgebaut, die auch ohne mich weitergehen würden.

„Interkulturelle Kooperationen sollen das Normalste der Welt werden.“

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass ich von der Politik und der Wirtschaft positiv überrascht werde. Ich wünsche mir von der Zivilgesellschaft, dass sie das Vielfache wagt und die Politik viel mehr fordert. Interkulturelle Kooperationen sollen das Normalste der Welt werden, z. B. in jeder Satzung eines deutschen Vereins soll stehen, dass sie mit migrantischen Organisationen zusammenarbeiten wollen. Und umgekehrt sollen die Migrant*innenverbände Umweltschutz in ihre Satzung schreiben. Ich hoffe, dass ich all das bald erleben kann.



Yeşil Çember (Türkisch für „Grüner Kreis“) setzt sich seit 2006 für eine „barrierefreie“ Umweltbildung ein, die für alle Bürger*innen zugänglich ist. Sie ist auf der einen Seite eine wichtige Brücke zwischen den deutschen Umweltakteur*innen und den migrantischen Communities und auf der anderen Seite schafft sie für Menschen mit Migrationshintergrund niederschweligen und kultursensiblen Zugang zu Umweltthemen. <https://yesilcember.eu/>

Wie wird sich die Zusammenarbeit weiter entwickeln?

Es sollen weiterhin Gruppen von YÇ zu Pflanztagen eingeladen werden, und das Bergwaldprojekt will konkreter prüfen, welche Projektwochen geeignet sind für z. B. Menschen mit muslimischem Hintergrund und dann gezielt auch ganze Wochen vorschlagen, an denen Menschen mit Migrationshintergrund teilnehmen können.

Wie können Naturschutzorganisationen ihre Zusammenarbeit mit der migrantischen Community ausbauen?

Ich habe bestimmt mit über 100 deutschen Kooperationspartnern zusammengearbeitet. Die Flexibilität und Offenheit aller Beteiligten spielen eine große Rolle, wir müssen Schablonen und Vorurteile beiseiteschieben, Gewohnheiten ändern, kulturelle Sensibilität schaffen, Menschen auf derselben Augenhöhe begegnen.

Wie bereichern wir alle einander?

Wenn die unterschiedlichen Kooperationen und Kulturen zusammenkommen, setzt das ein Zeichen, das ist eine Bereicherung für die Gesellschaft. Wir lernen voneinander, wir wollen die anderen verstehen.

Welche Visionen hat YÇ?

Wir waren lange sehr hoffnungsvoll. In den letzten Jahren hat sich das gewandelt. Ich habe inzwischen weniger Hoffnung, dass wir die Kurve gegen den Klimawandel bekommen. Die Zivilgesellschaft macht eine großartige Arbeit, das Engagement ist gestiegen. Wir könnten es schaffen, aber die Wirtschaft

BIODIVERSITÄT – SO IST DAS LEBEN

von Stephen Wehner



Biodiversität ist ein wissenschaftlicher Begriff für die Vielfalt der Lebensformen.

Der Begriff wurde von dem Evolutionsbiologen Edward O. Wilson (1929–2021) in seinem 1988 veröffentlichten Buch „Biodiversity“ erstmals in die öffentliche Wahrnehmung gebracht. Auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro hat sich die Staatengemeinschaft auf ein einheitliches Verständnis geeinigt: „**Biologische Vielfalt ist die Variabilität unter lebenden Organismen jeglicher Herkunft (...) und ökologischen Komplexen, zu denen sie gehören.**“ Biodiversität erfasst die Vielfalt der Lebensformen also in 3 verschiedenen Dimensionen: der genetischen Vielfalt innerhalb einer Art, der Artenvielfalt und der Vielfalt der Ökosysteme. Unter Ökosystem versteht man ganz allgemein die Interaktion mindestens zweier Arten (Biozönose) innerhalb eines Lebensraumes (Biotop).



Einfluss des Menschen auf die Biodiversität

Menschliche Aktivitäten haben global ca. 75 % der natürlichen

Landoberflächen und 66 % der Ozeangebiete verändert. Diese Veränderungen haben u. a. zur Folge, dass rund 80 % der Biomasse natürlich vorkommender Säugetiere und 50 % der Pflanzenbiomasse verloren gegangen sind und heute mehr Arten vom Aussterben bedroht sind als je zuvor in 65 Millionen Jahren.

Der schnellere und zahlenmäßig größere Verlust von Tier- und Pflanzenarten, Landschaften und der biologischen und genetischen Vielfalt seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird als Biodiversitätskrise bezeichnet. Die

Aussterberate von Arten durch menschliche Einflüsse ist schätzungsweise 1000- bis 10.000-mal höher als die natürliche Rate. Mehrere tausend Tier- und Pflanzenarten verschwinden jährlich. Derzeit sind etwa 26.000 Arten vom Aussterben bedroht.

Laut Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) liegt das Tempo des weltweiten Artensterbens heute zehn- bis 100-mal höher als im Durchschnitt der letzten 10 Millionen Jahre. **Die Aussterberate steigt so rasant, dass Forscher*innen von der sechsten großen Aussterbewelle sprechen.** Das bekannteste Massenaussterben ist der Untergang der Dinosaurier vor etwa 66 Millionen Jahren.



Blumengrafiken wurde mit Ressourcen von Freepik.com erstellt.

Wissenschaftler*innen haben zahlreiche Faktoren identifiziert, die zu diesen bedrohlichen Biodiversitätsverlusten führten:

-  Verlust, Fragmentierung und Schädigung von Lebensräumen, besonders durch die Umwandlung für die Landwirtschaft
-  Übernutzung von Tier- und Pflanzenarten und bestandsgefährdende Praktiken, vor allem in der Jagd und Fischerei
-  Verschmutzung von Böden, Binnengewässern, Meeren und Küsten, besonders die Versauerung der Meere
-  Ausbreitung invasiver Arten und Gene
-  Auswirkungen der Klimakrise
-  Subventionen und wirtschaftliche Anreize, die der biologischen Vielfalt schaden

Warum ist die Biodiversitätskrise auch für uns Menschen bedrohlich und wie können wir die unheilvolle Entwicklung anhalten?

Die genetische Vielfalt, also die Diversität der Erbanlagen innerhalb einer Art, ist notwendig, damit die Art sich an Veränderungen ihres Lebensraums anpassen kann. Durch die Anpassungsfähigkeit sichert sie ihren Fortbestand. Artenvielfalt wiederum ist nötig, damit Ökosysteme nicht von einzelnen Arten abhängig sind und mit allen ihren Funktionen und Wechselwirkungen mit anderen Ökosystemen ausfallen, wenn einzelne Arten ausfallen. Ökosysteme mit geringer biologischer Vielfalt sind deshalb fragiler und

werden leichter durch Krankheiten, Klimaänderungen oder andere Veränderungsfaktoren geschädigt. Doch nicht nur die Vielfalt der Arten im Ökosystem ist entscheidend, sondern auch die Vielfalt der Ökosysteme in der Landschaft, um die lokalen, regionalen und globalen Stoffkreisläufe und Wechselwirkungen in Gang zu halten, auf die wir auch als Menschen für unseren täglichen Bedarf angewiesen sind. Deshalb geht es auch um den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen. Ohne eine reichhaltige Biodiversität ist auch unser menschliches Leben in Gefahr.

Um der Biodiversitätskrise entgegenzutreten, haben sich 2022 die Vertragsstaaten im **Globalen Biodiversitätsrahmen von Kunming-Montreal** zu einem Aktionspaket aus Emissionsreduktion, Renaturierungs- und Schutzmaßnahmen und nachhaltigem Management von Nutzflächen verpflichtet. **Neben der Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels sollen mindestens 30 % der Erdoberfläche unter Schutz gestellt oder renaturiert werden, um die größten Verluste der Artenvielfalt zu vermeiden und die Funktionsfähigkeit der Ökosysteme zu erhalten.**

Unsere Projekte in ganz Deutschland leisten einen Beitrag, diese internationalen Verpflichtungen umzusetzen. Für diesen Einsatz wurde das Bergwaldprojekt 2024 vom Bundesamt für Naturschutz als UN-Dekadeprojekt zur Wiederherstellung von Biodiversität und Ökosystemen ausgezeichnet.



GEMEINSAM

INTEGRATIVE WOCHEN IM BERGWALDPROJEKT



Pflege zum Erhalt der Biodiversität.

Als gemeinnützige Organisation heißt das Bergwaldprojekt alle Menschen in seinen Projekten willkommen und versucht die Teilnahme so barrierearm und diskriminierungsfrei wie möglich und stets offen und freundlich zu gestalten. Integrative Projektwochen bieten Menschen, die eine Behinderung haben sowie auch allen Menschen in der Gesellschaft, die von der sozialen Teilhabe am Leben ausgeschlossen sind, die Möglichkeit, unsere Projektwochen kennenzulernen und sich aktiv an der sinnvollen Naturschutz-Arbeit zu beteiligen. Die Wochen bieten Möglichkeiten für gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, eine Woche lang leben, essen und arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam, gleichgestellt. Ein lebendiges Miteinander steht im Zentrum der integrativen Projektwochen, Kooperation und Gemeinschaft sind die bestimmenden Werte, aber auch Rücksichtnahme auf verschiedene geistige und körperliche Fähigkeiten. Das unterschiedliche Herangehen an verschiedene Herausforderungen und mit verschiedenen Voraussetzungen bereichert alle auf vielfältige Weise und ist fester Bestandteil unserer Arbeit.

INTEGRATION Während Integration Wege sucht, „Sondergruppen“ in die „Normalgesellschaft“ zu integrieren, geht Inklusion davon aus, dass sich die Gesellschaft und deren Strukturen so verändern, dass jeder Mensch in seiner Vielfalt anerkannt wird und am gesellschaftlichen Leben teilhaben und mitwirken kann.

INKLUSION

Quelle: Kommunaler Aktionsplan Würzburg, S. 4

„Es gibt viel mehr als wir sehen, hören, riechen und fühlen können.“

Auch die barrierefreie Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung gehört zur sozial-ökologischen Transformation, für die sich das Bergwaldprojekt einsetzt.

An den integrativen Projektwochen des Bergwaldprojekts können sich seit 1997 Menschen mit und ohne Behinderung beteiligen. Integrative Wochen finden in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen sozi-

alen Einrichtungen statt. Betreuer*innen, Assistent*innen und Fachkräfte begleiten ihre Klient*innen. Wir bieten die Möglichkeit, als geschlossene Gruppe aus einer Einrichtung teilzunehmen oder auch als Einzelperson. Gerne kann individuell abgesprochen werden, welche Bedürfnisse und Unterstützungsmöglichkeiten für eine Teilnahme bestehen. Auch Menschen mit Behinderung sollen ihr Leben selbst bestimmen und gestalten können. Interessierte Einrichtungen können sich gerne beim Bergwaldprojekt unter info@bergwaldprojekt.de melden.

Alle Zitate stammen von Teilnehmer*innen der integrativen Projektwoche in Hemer



„Der Wald ist für mich ein Ort der Ruhe, hier bin ich ein Teil des Ganzen“.



DIE ELBE-WERKSTÄTTEN

Vom 17. bis 23. März 2024 machten sich 19 Personen mit und ohne Behinderung auf ins Sauerland, genauer nach Hemer, um sich dort für die naturnahe Wiederbewaldung zu engagieren. In der Woche wurden 900 Stieleichen, 150 Kastanien und 200 Rotbuchen und Bergahorne gepflanzt, um die Biodiversität auf den Flächen zu erhöhen. Zudem wurden Hordengatter errichtet, um die Pflanzen vor Wildverbiss zu schützen. Bei den Pflanzflächen handelte es sich um ehemalige Fichtenmonokulturen, die nach den vergangenen Trockenjahren dem Borkenkäfer nicht mehr standhalten konnten. In Zukunft sollen hier Eichen- und Laubmischwälder ein stabiles Ökosystem bilden, um die vielfältigen ökosystemaren Funktionen zu erhalten. In der Projektwoche wurden auch Plastik-Wuchshüllen auf einer ehemaligen Pflanzfläche entfernt, um dem Eintrag von (Mikro-) Plastik in Böden und Grundwasser vorzubeugen.

„Natur ist für mich Rückzug, Heimat, Wehmut und Schönheit.“

Die Elbe-Werkstätten bieten Menschen mit Behinderung vielseitige berufliche Bildungs- und Arbeitsangebote im ganzen Hamburger Raum. Diese finden sie nicht nur innerhalb der Werkstatt, sondern auch bei der beruflichen Rehabilitation in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. Die Kooperation mit dem Bergwaldprojekt besteht seit 2021. <https://www.elbe-werkstaetten.de/>

„Im Wald fühle ich mich akzeptiert, so wie ich bin.“



DIVERSITÄT KOOPERATION RESILIENZ

von Dr. Anna-Lena Oldehus

Diversität kommt ursprünglich aus dem Lateinischen („diversitas“) und bedeutet einfach übersetzt ‚Verschiedenheit‘. Der Begriff wurde von der Soziologie aus der Umwelt- und Naturwissenschaft übernommen und meint die Unterschiede in ethnischer Zugehörigkeit oder kulturellem Hintergrund sowie auch Vielfalt in Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung, Fähigkeiten und Lebenserfahrungen. Diese Vielfalt prägt die Gesellschaft und beeinflusst die Art und Weise, wie Menschen miteinander interagieren und wie Institutionen funktionieren. Oft begegnen uns synonym für Diversität / Diversity auch Begrifflichkeiten wie Vielfalt, Heterogenität, Differenz oder Unterschiedlichkeit. Der Diversitätsbegriff begreift Unterschiedlichkeit in einer modernen Gesellschaft als etwas Positives und stellt in den Vordergrund, dass wir von Heterogenität profitieren.

Zum Beispiel stärkt eine diverse Gesellschaft unsere Kooperationsfähigkeit. Neue und nachhaltige Ideen und Lösungsansätze, Lebensentwürfe und Visionen werden am

besten entwickelt, wenn unterschiedliche Perspektiven am Wirkungsprozess beteiligt sind. Donna Haraway, US-amerikanische Wissenschaftlerin, die zu feministischen Themen an der Schnittstelle von Biologie und Geisteswissenschaft geforscht hat, postulierte schon in den 1980er Jahren, dass unser Wissen ‚situiert‘ ist (Haraway, 1988). Das heißt, das Wissen, das jede*r von uns im Laufe ihres*seines Lebens erworben hat, hängt von Strukturen und Identitätsmerkmalen ab, die unser individuelles Leben geformt haben: Mein Körper, mein Geschlecht, meine (Nicht-)Erfahrungen von Rassismus, meine sexuelle Orientierung, der Zugang zu Bildungseinrichtungen, das Elternhaus, ob bei meinen Eltern das Geld knapp oder da war, Zugang zu gutem Essen u. v. m. formen die Bahnen, durch die wir unser Wissen erlangen, welches Wissen bei uns hängen bleibt, und welches Wissen wir überhaupt über diese Welt generieren. Es gibt nicht den einen universellen Zugang zur oder ein gemeingültiges Verständnis von der Welt. Wie inzwischen erforscht wurde,

prägen diese Unterschiedlichkeiten immer unsere sozialen Interaktionen, ob uns das bewusst ist, oder nicht (Fenstermaker / West, 2001). Der Begriff „Diversität“ sieht in diesem Reservoir an Wissen und Erfahrungen einen wertvollen Pool und geht davon aus, dass Unterschiedlichkeit nicht automatisch trennt, sondern unsere Kooperationsfähigkeit stärkt.

Des Weiteren macht gelebte Diversität eine Gesellschaft resilienter in Krisenzeiten, da sie auf einen größeren Pool an Fähigkeiten zurückgreifen kann, sich besser abpuffern und erholen kann (Brunnermeier 1–2). Diese Resilienzfähigkeit wird nicht nur in der Soziologie, sondern inzwischen auch in der Neuro- und Medizinwissenschaft erforscht. Die Forschungsergebnisse zeigen ganz deutlich die Wichtigkeit von genetischer Diversität für eine Gesellschaft in Bezug auf Krankheitsverläufe und Erholungsmechanismen innerhalb einer Gesellschaft auf (Forschungsgruppe SoSciBio).

Das Potenzial zur Kooperations- und Resilienzfähigkeit kann nur dann effektiv genutzt werden, wenn die Bereitschaft und Offenheit einerseits und ein Netzwerk (Raum, bzw. die Infrastruktur) andererseits zur Kooperation vorhanden sind. Die Bereitschaft zur Kooperation steht in Opposition zu starken und engen Identifikationen sowohl

kollektiv (z. B. „wir Deutschen“) als auch individuell (Ich-Gefühl). Eine zu starke Identifikation mit sich oder einer Gruppe schränkt Kooperationsmöglichkeiten und auch Anpassungsfähigkeiten ein. Deshalb erhöhen sie die Lebensrisiken (Scheitern) von Menschen und Gesellschaften. Wenn Fragmentierungen einer Gesellschaft durch zum Beispiel Grenzen, Ausgrenzungen oder Barrieren hingegen abgebaut werden und aktive Möglichkeiten zum Informationsaustausch geboten werden, können Netzwerke, Raum und Infrastruktur entstehen, die u. a. Handlungsspielraum und Selbstwirksamkeit ermöglichen. Auch im Bergwaldprojekt wollen wir deswegen noch mehr darauf achten, Feminismus, Interkulturalität und Inklusion zu fördern.

Als politische Dimension lässt sich erkennen, dass Diversität einen zentralen Begriff gegen rechte und konservative Ideologien darstellt, der die Homogenität unserer Gesellschaft als homogen weiß, christlich und nicht-migrantisch postuliert. Persönliche Identitätsmerkmale sind, wie die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerin Roswitha Hofmann festhält, also nicht einfach ‚Privatsache‘, sondern immer politisch, auch wenn es sich für uns als Einzelne manchmal gar nicht so anfühlt.

FEMINISMUS FÜR ALLE



Neihaufescht für die Vielfalt:
17. August 2024

in Steinbach-Hallenberg, Thüringen

alle Infos unter:
www.bergwaldprojekt.de

Feminismus ist die Verwirklichung von Formen des Zusammenlebens, die die Potenziale jedes Menschen würdigen und zur Entfaltung bringen. Er steht für Gleichstellung, Gleichbehandlung und Zusammenhalt, für Kooperation und Empathie – Prinzipien des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die auch im Grundgesetz und in den globalen Menschenrechten verankert sind. Zahlreiche Studien belegen, dass unterschiedliche Diskriminierungen, bspw. durch Geschlecht oder kulturelle Hintergründe, weltweit und auch in Deutschland noch immer an vielen Stellen in der Gesellschaft verankert sind. Feminismus ist nicht auf die Gleichstellung von Frauen begrenzt, er geht alle an und ist Teil der sozial-ökologischen Transformation, die nur dann realisiert wird, wenn systematische Ungerechtigkeiten in den gesellschaftlichen Strukturen erkannt und aufgelöst werden.

Im Verein Bergwaldprojekt verstehen wir Feminismus deshalb als Auftrag zum gesellschaftlichen kulturellen Wandel, in dem Identifikation z. B. mit Rollenbildern oder Statusvorstellungen überwunden werden und sich ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass alle Menschen gleichberechtigt sind. Wir achten darauf, dass alle Menschen frei von Diskriminierung und Ungerechtigkeit in unseren Projekten teilnehmen können. Bei den praktischen Arbeiten ist die Zusammenarbeit auf Augenhöhe wichtiger als die gesellschaftliche Stellung der Mitwirkenden oder die reine Effizienz.

Die Mitgliederversammlung hat die langjährige Gruppenleiterin Dr. Anna-Lena Oldehus als neues

stimmberechtigtes Mitglied berufen. Sie forscht an der Albrecht-Ludwigs-Universität in Freiburg im Bereich der Environmental Humanities, queeren und rassismuskritischen Theorie und zum Feminismus und steht uns fortan zu den Themenkomplexen Diversität und Feminismus beratend zur Seite. Zeitgleich wurden Positionen im Aufsichtsrat und in der Mitgliederversammlung mit Frauen neu besetzt, um auf Parität in diesen Gremien hinzuarbeiten. Ab 2025 werden wir wieder zusätzlich Projektwochen nur mit und für Frauen organisieren. Damit wollen wir Frauen aktiv ermutigen, Rollen auszuprobieren und Räume einzunehmen, die sonst vielleicht schon besetzt sind, und Selbstwirksamkeiten zu erfahren.

Bei Fragen können Sie sich gerne an info@bergwaldprojekt.de wenden.



FILMTIPP

Der Dokumentarfilm FEMINISM WTF (What the Fuck) zeigt, welche Themenvielfalt heute unter dem Begriff Feminismus verstanden wird. Wissenschaftler*innen und Expert*innen aus Politik- und Sozialwissenschaften, Männlichkeitsforschung, Gender-, Queer- und Trans-Studies untersuchen, wie wir alle zusammen Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse aufbrechen können, um eine solidarische Gesellschaft zu sein.

BERGWALDPROJEKT Es ist Zeit-T-Shirt

Ihr Einkauf im Bergwaldprojekt-Laden fördert unser Engagement zum Schutz und zur Wiederherstellung der Ökosysteme.



Im Hier und Jetzt, und weiterhin von unserer Traditionsfirma Gota Wäsche auf der Alb gewebt, geschnitten, genäht und gefärbt. Ohne überflüssige Seitennähte, weil schon als Schlauch auf Rundwebstühlen gewebt. Das 200g-Tuch ist reißfest und für den Einsatz im Dickicht geeignet.

Achtung: Bitte zum Waschen Außenseite nach innen wenden, nicht heißer als 30 Grad und am besten mit Ökowaschmittel waschen.

Achtung, Achtung: Die Shirts fallen ein bisschen kleiner aus, eventuell eine Nummer größer wählen.

Farbe: blau

Preis: 29,00 Euro

Einfach zu bestellen über unseren Online-Waldladen unter www.bergwaldprojekt.de/shop, per E-Mail: info@bergwaldprojekt.de oder telefonisch: 0931 - 452 62 61.

